

Barock (1600-1720)

Bezug zum Schülerbuch	vollständige Fassung von 139-2 vgl. S. 140 f., Aufgabe zur Kompetenzentwicklung 6, Auswertungsaufgabe 2 sowie Vernetzungsaufgabe 1
Kurzbeschreibung des Textes	In seiner Deutung des Fleming-Gedichts „An sich“ behauptet Hinderer, Fleming habe mit diesem Gedicht den „Boden für eine neue, optimistischere Ideologie“ der Aufklärung bereitet.
Textsorte	Gedichtinterpretation
Epoche	Vergangene Gegenwart

Walter Hinderer: Unromantischer Weg nach innen

Dieses geradezu heroisch-entschlossene Barockgedicht im herben sechsfüßigen Alexandriner-
rhythmus findet sich in allen deutschen Lyrikanthologien, die etwas auf sich halten, allerdings
meist in modernisierter Schreibweise, was die historische Distanz auf Anhieb verringert. So lernte
ich es auch während meiner Schulzeit in einer Gedichtsammlung kennen, die ein poesiefreundli-
cher Deutschlehrer zur regelmäßigen Pflichtlektüre erklärte.

Was mich auf den ersten Blick für dieses Lehrgedicht in Sonettenform einnahm, war der
radikale Rückzug auf das Ich, der sich schon im Titel ausdrückt. Und in der Tat: Gleichgültig, ob
man diese Verse im Kontext ihrer oder unserer Zeit liest, immer wieder fesselt aufs Neue dieses
frühe Vertrauen in das Selbstbewusstsein.

Als sie geschrieben wurden, war in der von Religionskrieg, Pestilenz und Terror verunsicher-
ten Welt des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland der Optimismus der Renaissance fast erlos-
schen; es herrschten vielmehr neben- und gegeneinander: allgemeine Verzweiflung und Unsicher-
heit, hektische Lebensfreude und religiöse Weltangst und Weltflucht. Trotzdem: Das in vieler
Hinsicht erstaunliche Sonett des jung verstorbenen Mediziners und Weltreisenden Paul Fleming
(1609–1640) weist über dieses zeitgeschichtliche Panorama hinaus in die Zukunft, nicht auf die
mehr passive Ideologie der „Beständigkeit“ (*constantia*), die der christliche Stoizismus der Zeit zu
einem der höchsten Werte erhob, sondern auf eine eindeutig weltlich orientierte, aktive Auffas-
sung. Das richtige Verhalten, das in der Selbstzufriedenheit („Vergnüge dich an dir“) seinen
Schwerpunkt hat, führt nicht von ungefähr auf den Höhepunkt des Gedichts, wie ihn die beiden
letzten Zeilen des Sonetts signalisieren: von der Selbstbeherrschung zur Weltbeherrschung.

Schon die erste Strophe verweist mit dem markanten und trotzigen „dennoch“ auf den anti-
thetischen Aufbau des Sonetts, vor allem der beiden Quartette. Äußere Werte und Umstände, Ort
und Zeit, das wetterwendische Glück, die launische Fortuna, Affekte wie Hass („Neid“) und Leid,
so wird hier mit pointierten, aber körnigen Worten erklärt, verlieren in dem Augenblick jede
Macht, in dem sich der Mensch auf seinen eigentlichen, den inneren Wert („so geh’ in dich zu
rücke“) besinnt.

Die eigene Person als der göttliche Atomkern ist, wie schon die Mystiker predigten, der ein-
zige Halt, die einzige Beständigkeit in einer haltlosen und unbeständigen Welt. Rät das zweite
Quartett im ersten Teil dazu, alles Verhängte ohne Klage „stoisch“ hinzunehmen, so enthält es im

30 zweiten Teil einen deutlichen Aufruf zur aktiven Tätigkeit. Die erstaunlichste thematische Wendung jedoch erfolgt im ersten Terzett: Klage und Lob, Unglück und Glück, also eben die äußeren Werte, die Umstände und das Schicksal, werden idealistisch auf das eigene Selbst zurückgeführt, was dann im zweiten Terzett in der geradezu klassisch anmutenden Formulierung gipfelt: „Wer sein selbst Meister ist / und sich beherrschen kan / dem ist die weite Welt und alles unterthan.“

35 Die Lyrik des ehemaligen Thomasschülers zu Leipzig stand zunächst im Bann der lateinischen, gesellschaftlich geprägten Renaissancedichtung, vor allem des Petrarkismus, und erhielt erst später, durch Einflüsse der zeitgenössischen Lyrik von Johann Hermann Schein bis Martin Opitz und vor allem durch die Erfahrungen seiner beiden ausgedehnten Persienreisen den allgemein bewunderten individuellen und persönlichen Ausdruck, so dass er zu Recht drei Tage vor
40 seinem Tode in seinen Grabspruch selbstbewusst die Zeile setzen konnte: „Mein Schall floh überweit. Kein Landsmann sang mir gleich.“

Dies auch ästhetisch vollkommen überzeugende Exempel von denkender Dichtung hält eine entscheidende Phase der Selbstentdeckung des modernen Menschen fest, mit der er sich von den übergreifenden Mächten, von Religion, Staat und Gesellschaft zu befreien und auf seine eigenen
45 Kräfte, seine eigene Verantwortlichkeit und Mündigkeit zu besinnen begann. Paul Flemings so ganz unromantischer Weg nach innen nahm nicht nur die spätere idealistische Apotheose von der Vergottung des Menschen vorweg, sondern bereitete auch den Boden für eine neue, optimistischere Ideologie, die Immanuel Kant fast ein halbes Jahrhundert später, im Dezember 1783, auf folgenden bekannten Nenner brachte: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner
50 selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

Quelle: Walter Hinderer: Unromantischer Weg nach innen. Aus: 1400 Deutsche Gedichte und ihre Interpretationen. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Band 1. Frankfurt/Main: Insel Verlag, 2002, S. 208–210.